

Christian Heger: Mondbeglänzte Zaubernächte. Das Kino von Tim Burton

Marburg: Schüren 2010, 432 S., ISBN 978-3-89472-554-9, € 34,-
(Zugl. Dissertation am Fachbereich 02 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz 2009)

Der vorliegende Band widmet sich dem kreativen Schaffen Tim Burtons und fokussiert dabei vor allem dessen filmisches Werk. Gegliedert ist das Buch in eine sehr detaillierte und kenntnisreiche Einführung sowie zwei biografische Kapitel. Das umfangreiche vierte Kapitel bespricht jeden von Burtons Spielfilmen, angefangen bei *Pee-Wee's Big Adventure* (USA 1985). Vor dem Fazit wendet sich der Autor weiteren künstlerischen Aktivitäten des Regisseurs zu. Vor den weiteren Ausführungen eine Einschränkung in eigener Sache: Der Rezensent hegt größte Zweifel an Sinn und Logik biografischer Arbeiten und sieht diese auch mit dem zu Grunde liegenden Band bei weitem nicht ausgeräumt. Gleichwohl sind die Recherchen des Verfassers sehr beachtlich und mitunter erhellend. Dennoch wird die Bedeutung der Filme ausschließlich aus der (Re-)Konstruktion ihres zweifelsfrei vieldeutigen Regisseurs erschlossen, was allerdings der Vieldeutigkeit *der Filme selbst* teilweise entgegensteht.

Selbst in den Grenzen der eigenen Annahmen, die Burton wohl berechtigterweise in die Tradition der Romantik stellen, bleiben gerade die analytischen Aspekte der Studie in den Filmen weit hinter ihren Möglichkeiten zurück.

Die Werkbiografie ist dabei in der Konstruktion ihres ‚Helden‘ – und anders lässt sich Burton im vorliegenden Buch nicht nennen – eindeutig auf dessen Ambivalenz fokussiert. Die Figur Tim Burton wird angelegt als fluides Intervall zwischen Kunst und Kommerz, Autorenkino und Mainstream und nicht zuletzt zwischen Imago und Person. In der Tat kann und sollte Burton in dieser schwer greifbaren Positionierung gefasst werden. Vergewissert man sich seiner Filme, so kann der vom Autor beschriebene ‚Burton-Touch‘ bereits visuell ohne Umschweife zugestanden und (an-)erkannt werden. Des Weiteren ist der Regisseur als Gegenstand zweifelsohne interessant und nicht ohne Herausforderung gerade für ein bildungsbürgerlich fundiertes Geschmacksurteil gegenüber Filmen. Denn tatsächlich fordert

es konservativere Taxonomien heraus, wenn sich ein *Ceuvre* wie bei Burton durch Eskapismus, Weltabgewandtheit und – oberflächlich betrachtet – größtenteils durch Verweigerung kritischer oder politischer Positionierungen auszeichnet. Es ist Heger einerseits hoch anzurechnen, dass er zu Beginn auf die rhetorischen Fallstricke des *auteur*-Begriffs in Bezug auf Burton hinweist (vgl. S.19-25), denn Burtons Filme lassen sich keinesfalls auf den sprichwörtlich gewordenen ‚Burton-Kringel‘, ein bisschen Schneegestöber und skurrile Heldenfiguren reduzieren. Andererseits ist es dann aber doch hinter den Möglichkeiten der Studie zurückgeblieben, wenn Filme wie *Mars Attacks!* (USA 1996) oder *Alice in Wonderland* (2010) quasi als Betriebsunfälle eines Künstlers oder gar pervertierte Konzessionen an die schließlich übermächtigen Studios (vorzugsweise Disney) betrachtet und besprochen werden. Auch findet sich manche Attribuierung bei vermeintlich typischen Gestaltungselementen, die mindestens fragwürdig erscheint. So ist dem Schneefall bei jeder Nennung das Adjektiv poetisch zugeordnet, ohne dass auch nur einmal erwähnt wird, wie die Poesie oder Poetik des Schneefalls sich effektiv im Film einstellt. Der Band krankt hier an der lesbaren Betroffenheit seines Verfassers als offenkundiger Fan. Indiz dessen ist der exzessive Gebrauch von Abbildungen (immerhin 1002), die wenig analytischen und teilweise nicht mal erkennbaren illustrierenden Nutzen anzeigen, aber – und das ist keinesfalls negativ zu verstehen – die faszinative Strahlkraft der Filme Tim Burtons ausstellen. Vor diesem Hin-

tergrund kommen gerade jene Filme ‚gut weg‘, die dem deduzierten Burton-Touch *par excellence* zu entsprechen scheinen. Neben dem als Gründungswerk erscheinenden *Edward Scissorhands* (USA 1990) vor allem der von Washington Irving sehr frei adaptierten ‚Kopf-ab-Mär‘ *Sleepy Hollow* (USA 1999). Jedoch erweist sich auch hier wieder der werkbiografische Ballast der Analyse wenig zuträglich: Dem Kapitel wird als Motto der Ausspruch „Seeing is believing!“ vorangestellt. Der Film erweist sich bei näherer Betrachtung tatsächlich als eine Auseinandersetzung mit Blicken und optischen Tricks, die zwar nicht als ästhetisches Programm konsequent durchgehalten werden, aber dem Film gerade unter eher idealistischen Zurichtungen des *auteur*-Begriffs eine interessante Bedeutungsschicht zukommen lassen. Stattdessen liest sich das Kapitel zu Beginn wie eine einzige Abhandlung von Produktionsnotizen von Burton selbst, die als Anekdoten reproduziert werden. Abgerundet wird das Kapitel durch bestenfalls bemühte Verweise auf kunstgeschichtliche Klassiker, um dann schließlich in folgender Fanfare zu enden: „Unter Burtons genialischer Stilvorgabe entstand so ein beeindruckendes, erzromantisches Filmkunstwerk, dessen Regisseur die Suche nach dem Eichendorffschen Zauberwort guten Gewissens als erfüllt sehen darf.“ (S.264) Solche und ähnliche rhetorische Possierlichkeiten kennzeichnen den Band durchgehend.

Abschließend lässt sich für den Band festhalten, dass dieser sicherlich dem an Tim Burton interessierten Leser eine aufschlussreiche Lektüre bereiten

kann und vor allem durch die Suche nach Verweisen, Zitaten und Allusionen im filmischen Werk des Regisseurs besticht. Demgegenüber bleibt seine wissenschaftliche Verwendbarkeit jedoch nur den sehr limitierten Grenzen der Werkbiografie gewahrt. Widersinniger- oder Konsequenterweise misslingt das Unterfangen einen Burton-Touch nachzuweisen, durch eine zu große Fokussierung auf Burton selbst zu Ungunsten seiner Filme. Das

Buch kann aber hier auch als Anregung verstanden werden, Tim Burton und vor allem seine Filme stärker in den filmwissenschaftlichen Fokus zu rücken. Denn diese erweisen sich in vielerlei Hinsicht als reichhaltig und interessant und lohnen der verstärkten Betrachtung mit und ohne Autor – in ‚mondbegänzten Zaubernächten‘ ebenso wie nachmittags im Seminarraum einer Universität.

Philipp Blum (Marburg)